

J.P. Conrad



**DER LETZTE
TERMIN**

THRILLER SHOT



J.P. Conrad
»Der letzte Termin«

ISBN Taschenbuch: 978-3-910463-24-0
EPUB ISBN: 978-3-910463-25-7
Kindle ISBN: 978-3-910463-33-2

Veröffentlichung:
© 2024 Suspense Verlag
Höhenstraße 18, D-61267 Neu-Anspach
E-Mail: kontakt@suspense-verlag.de

LESEPROBE

J.P. Conrad

**DER LETZTE
TERMIN**

THRILLER SHOT



Schuld ist der Schatten der Freiheit

Jean-Paul Sartre

II.

»Was ist denn los?«, fragte Ethan und kam mit Patrick sofort herbeigeeilt.

»Ein verwester Hund«, verkündete Ryan und leuchtete mit seiner Taschenlampe weiter auf seine Entdeckung.

»Bäh«, entfuhr es Patrick unwillkürlich. »Der liegt wohl schon ein Weilchen hier, so wie der aussieht.«

»Sicher ein Streuner«, meinte Ethan. »Davon soll es hier in der Gegend einige geben.«

Emily versuchte, ruhig und gleichmäßig zu atmen. Der Anblick hatte ihr doch etwas zugesetzt. Ihr Bruder, der wusste, dass sie leicht schreckhaft war, fasste sie am Arm.

»Alles okay?«

Sie nickte. »Ja, geht schon.«

»Lasst uns weitergehen!«, sagte Ethan und schritt wieder voran.

»Ich mag den Geruch hier«, sagte Ryan, als sie sich etwa in der Mitte der verlassenen Montagehalle befanden. »Dieses ölige, metallische.«

»Du bist schon ein bisschen pervers, Alter«, kommentierte Patrick lachend.

»Es gibt auch ein paar Urban Legens über den Ort hier«, sagte Ethan.

»So, welche denn?«, fragte Ryan interessiert und kam etwas näher.

»Na, da war zum Beispiel die über Flat Henry. Das war ein Arbeiter hier. Der soll versehentlich in eine Hydraulikpresse geraten sein.«

»Uh.« Emily schüttelte sich.

»Was ist mit ihm passiert?«, wollte Patrick wissen.

Ethan blieb stehen und drehte sich zu ihm um. »Na, was denkst du wohl, wenn er Flat Henry genannt wurde?«

Patrick grinste. »Der war bestimmt ziemlich platt.«

»Und danach soll er hier rumgespuht haben«, fuhr Ethan fort und lief weiter. »Ein paar der Leute wollen ihn noch Jahre nach seinem Tod immer wieder gesehen haben. Meist nach Einbruch der Dunkelheit.«

Ryan winkte ab. »Ach, das sind doch immer die gleichen Spukgeschichten. Lame!«

Am anderen Ende der Halle angekommen, fanden sie eine schmale Treppe, die weiter nach unten führte. Ethan drehte sich zu seinen Freunden um und grinste, die Lampe von unten auf sein Gesicht gerichtet. »Ladies and Gentlemen, wir gehen nun in den Untergrund«, verkündete er mit gespielt unheilvoller Stimme.

»Was ist da unten?«, fragte Emily.

»Keine Ahnung. Lagerräume vielleicht.«

»Glaub ich nicht«, meinte Patrick.

»Klugscheißer!«, raunte Ryan leise.

Sie stiegen die Eisentreppe hinunter, Ethan ging wieder voran.

Emily schaute über seine Schulter voraus und sah eine T-Kreuzung. Als ihr Bruder anhielt, rempelte sie ihn an. »Sorry.«

»Wo lang?«, fragte er. »Links oder rechts?«

»Links«, sagte Ryan.

»Rechts«, meinte Patrick.

»Emily, du entscheidest«, sagte ihr Bruder und richtete den Strahl der Lampe direkt in ihr Gesicht.

Sie kniff die Augen zusammen. »He, lass das! Ist mir egal, geh einfach vor!«

»Okay, dann sag ich, wir gehen nach rechts.«

Der Korridor war schmal und es roch stickig. Dicht über ihren Köpfen liefen Rohre entlang. »Muss ein Versorgungsgang sein oder so.«

Das ungute Gefühl, das Emily schon die ganze Zeit begleitete, wurde noch etwas stärker.

Links und rechts befanden sich mehrere Feuerschutztüren. Alle standen offen, eine war aus den Angeln gehoben worden. Dahinter befanden sich fensterlose Räume mit Wänden aus roten Backsteinen. In manchen standen leere, rostige Metallregale.

»Also, das finde ich jetzt nicht so mega spannend«, sagte Ryan gelangweilt.

»Ja, dito«, brummte Patrick.

Emily stimmte ihnen zu. An ihren Bruder gewandt fragte sie: »Wollen wir nicht lieber wieder nach oben gehen?«

»Hm«, grummelte Ethan unzufrieden. »Ich hatte mir das auch irgendwie spannender vorgestellt.« Er wollte sich gerade umdrehen, doch dann richtete er den Strahl der Taschenlampe auf einen Punkt. »Wartet mal, das ist interessant.« Er entfernte sich etwas, lief bis ans Ende des Korridors.

»Was ist da?«, fragte Emily.

»Hey, das ist seltsam.«

Da diese Antwort weder seine Schwester, noch seine Freunde befriedigte und sie eher neugierig machten, kamen sie näher.

III.

Das darf jetzt nicht wahr sein! Kein Handyempfang. Das war Murphys Gesetz in Reinkultur. Ich überlegte kurz, welche Optionen mir jetzt noch blieben. Aber mir fiel nichts ein, was ich tun konnte. Weder hatte ich die Möglichkeit, meinen wartenden Kunden über meine missliche Lage in Kenntnis zu setzen, noch konnte ich mich anderweitig bemerkbar machen. Außer, um Hilfe schreien, aber das wollte ich mir dann doch noch etwas verkneifen.

Ich lief einen Moment im Kreis und starrte abwechselnd zur Decke und auf meine Schuhe. Dabei dachte ich die ganze Zeit daran, wie dieser Abend eigentlich hätte verlaufen sollen. In schätzungsweise einer Stunde wäre ich bei der Familie durch und mit deren Unterschriften unter diversen Verträgen im Gepäck auf dem Heimweg gewesen. Später wollte ich noch zu meinem Lieblingsitaliener und dann gemütlich vor dem Fernseher einschlafen. Doch jetzt verzögerte sich alles und es war nicht abzusehen, für wie lange. Vielleicht wäre es dem Kunden dann zu spät und wir müssten einen neuen Termin ausmachen. Schon jetzt hatte ich keinen guten Eindruck hinterlassen, dessen war ich mir bewusst. Auch wenn ich selbst nichts dafür konnte, schließlich war ich ja pünktlich gewesen. Konnte gut sein, dass die Leute sich einen anderen Makler suchten. So was ging schnell und da sie mich ja noch gar nicht kannten, hatte ich auch keinerlei Sympathieboni sammeln können.

Während ich über mein Dilemma nachdachte, verging die Zeit wie im Flug. Als ich erneut auf meine Uhr schaute, war bereits eine Viertelstunde um, ohne dass sich an meiner Situation etwas verbessert hatte. Im Gegenteil: Die leicht nach Schmieröl riechende, abgestandene Luft in der Kabine begann, mir zu schaffen zu machen. Ich streifte meinen Mantel ab und lockerte meine Krawatte etwas, um den obersten Hemdknopf zu öffnen. Nach weiteren fünf Minuten, in denen ich mich mit verschränkten Armen gegen die Wand gelehnt hatte, war es mit meiner Geduld vorbei. Ich drückte erneut den Alarmknopf. Als sich nichts rührte begann ich wieder, Sturm zu klingen. Dann knackte es im Lautsprecher, aber ich hörte niemanden. Also rief ich: »Hallo?«

»Ja, hallo«, kam die monotone, verrauschte Antwort.

»Wie lange wird das hier noch dauern?«

»Sie sind der Herr im Fahrstuhl in der Grenfell Street, richtig?«

Ich schaute nach oben in die kleine Kamera. »Ja, immer noch.« Ich winkte. »Können Sie mich eigentlich sehen?«

»Moment.« Nach ein paar Sekunden sagte der Mann:

»Ja, Sie sind der, der winkt, richtig?«

»Ja«, antwortete ich ihm seufzend. »Und?«

»Wie bitte?«

»Ich meine, wie lange soll ich hier noch ausharren?«

»Hm. Schwer zu sagen.«

»Was soll das heißen?« Ich war nun hörbar sauer.

»Haben Sie Ihren Techniker erreicht?«

»Techniker?«, wiederholte der Mann. »Der ist schon nach Hause.«

Ich dachte, ich hätte mich verhört. »Was?«, rief ich so laut in die Gegensprechanlage, dass es im ganzen Haus

widerhallen musste. »Was soll denn das heißen?« Ich bekam keine Antwort, hörte nur Statik. »Hallo?« Dann verstummte das Rauschen und Knistern mit einem Mal.

Ratlos starrte ich erst auf den Lautsprecher und dann zur Kamera. *Was soll die Scheiße?* Mit inzwischen einer gehörigen Portion Wut im Bauch drückte ich den Alarmknopf bis zum Anschlag durch und ließ ihn nicht los. »Hallo! Hey!« Ich schaute mit grimmigem Blick in die Kamera. »Ich werde mich über Sie beschweren!« Keine Ahnung, ob der Kerl mich hören konnte, aber ich wusste mir in diesem Moment nicht anders Luft zu machen.

»Hallo?«

Ich schaute zum Lautsprecher. »Ja, hallo! Die Verbindung ist abgebrochen.«

»Tut mir leid, die Verbindung ist nicht die beste. Wahrscheinlich ein Wackelkontakt in der Leitung oder so.«

Du hast doch einen Wackelkontakt im Gehirn, dachte ich bei mir. Laut sagte ich: »Warum ist der Techniker nach Hause? Das war doch ein Scherz, oder?«

»Nein, nein. Der Mann hat Frau und Kinder und darf auch mal Feierabend machen.«

»Und die Nachtschicht?«, fragte ich. »Es kommt doch sicher eine Ablösung?«

»Ja, sicher. Aber der kommt nicht zu Ihnen.«

Hatte ich mich gerade wieder verhöhrt? »Was? Was soll das? Wieso kommt er nicht?«

»Weil ich ihn nicht rufen werde.«

»Sie sind wohl ...« Ich schluckte eine Beleidigung herunter und knurrte stattdessen nur. »Warum rufen Sie niemanden?«

»Na, weil der Fahrstuhl gar nicht kaputt ist.«

»Dafür ich dich umso genauer.« Sie kam näher und sah mich mit festem Blick an. »Ich wollte wissen, was für ein Gefühl das ist, so nah bei dir zu sein. Dem Mörder meiner Schwester.« Jetzt wandte sie sich an die wartenden Leute. »Er ist es«, sagte sie mit fester Stimme. »Er war der Assistent meines Vaters.«

»Und da wäre noch jemand«, verkündete Gryffin Wright. »Mister Hall.«

Auch der ältere Herr, den ich aus dem Fahrstuhl kannte, trat auf mich zu. Ich hatte keinen blassen Schimmer, wer er war. Er stellte sich direkt vor mich und nickte.

»Ich sehe, du erkennst ihn nicht?«, meinte Gryffin, als er meinen ratlosen Blick sah.

Hall lachte spöttisch. »Wir hatten mehrfach miteinander zu tun. In Mister Days Auftrag. Den letzten konnten wir nicht mehr ausführen. Das war die Feier zu seinem fünfzigsten Geburtstag.« Er fuhr herum. »Ja, das ist er. Ganz sicher!«

»Und last but not least: Die Person, die dich gefunden hat.« Er rief: »Mrs Corwin?«

Eine weitere Person löste sich aus der Gruppe der Anwesenden. Es war die Alte, die ebenfalls mit dem Fahrstuhl gefahren war.

»Sie erinnern sich vielleicht nicht an mich«, sagte sie. »Ich habe Ihnen sehr oft Tee gebracht, wenn Sie mit Mister Day in seinem Arbeitszimmer waren.«

»Margaret«, entfuhr es mir entgeistert.

Sie nickte. »Als Charlotte mir erzählte, dass man ihre Schwester gefunden hatte, habe ich ihr gesagt, dass ich Sie gesehen habe.«

»Dass du eine neue Identität angenommen hattest, war schon verwunderlich«, erklärte Gryffin. »Wir haben

ein bisschen nachgeforscht. Mason Foster existierte bis vor dreizehn Jahren praktisch nicht. Ein merkwürdiger Zufall. Oder eben nicht. Das hat uns zum Nachdenken gebracht.«

Margaret drehte sich zu den ungeduldig Wartenden um. »Er ist es!«

Gryffin bedankte sich und wandte sich, laut redend, an die Menge: »Drei Zeugen. Sie haben ihn alle einwandfrei identifiziert!« Die Leute tuschelten miteinander.

»Und was hast du mit all denen hier zu tun?«, fragte ich Gryffin.

»Ganz einfach: Ein alter Bekannter von mir ist hier der Hausmeister.«

Mein Blick verriet, dass er weiter ausholen musste.

»Wie gesagt, die Polizei haben wir aus der Angelegenheit rausgehalten. Bis zu deiner Verurteilung wären vermutlich Monate oder Jahre vergangen. Das wollte ich Charlotte nicht antun.«

»Ich wollte sehen, wie du leidest«, sagte sie und eisige Kälte lag in ihren Augen. »So, wie meine Schwester und meine Familie haben leiden müssen. Und ich auch.«

Gryffin nahm sie in den Arm. »Du hast viele Menschen in den Abgrund gestürzt«, sagt er. »Und auch wenn ich dir für das, was du mir und der Familie meiner Frau angetan hast, gerne den Hals umdrehen möchte - ich tue es nicht.«

»Wir überlassen das Urteil der Menge«, sagte Charlotte und drehte sich wieder zu den Anwesenden um. »Ihr dürft nun entscheiden«, erklärte sie mit erhobener Stimme. »Wir beugen uns eurem Urteil!«

Wieder hektisches Gemurmel. Dann wurde es plötzlich totenstill. Ein älterer Mann mit lichtem Haar und

tiefen Falten im Gesicht streckte den Daumen seiner rechten Hand und drehte ihn langsam im Richtung Boden. Die Asiatin neben ihm tat es ihm gleich. Dann noch jemand und noch jemand. Bis schließlich alle Daumen nach unten zeigten.

Ich hatte verstanden und nickte. Tatsächlich empfand ich es, trotz der Qualen, die ich durchgestanden hatte, als fairen Prozess. Ich fühlte eine einzelne Träne, die über mein Gesicht lief. Dann nahm ich meinen Koffer und ging zum Fahrstuhl. Den Türgriff in der Hand drehte ich mich noch einmal um. Ich sagte, mit rauher Stimme: »Es tut mir leid« und stieg wieder in die Kabine.

Neugierig, wie es weitergeht?

Dann holen Sie sich den Thriller „Der letzte Termin“
von J.P. Conrad als Taschenbuch oder E-Book
beim Buchhändler Ihres Vertrauens!

Weitere Infos finden Sie auf
jpconrad.com

